



Europa zwischen den Grenzen

Betrachtungen von den Rändern (I)

Was bleibt von den europäischen Visionen der Weltenwende? Was wurde aus den Versprechungen des siegreichen Kapitalismus? In einem Redaktionsgespräch äussern sich ein Filmmacher aus Serbien, eine junge Journalistin aus dem Kosov@ und ein Aktivist einer Basisorganisation aus Indien über ihr Bild von Europa zehn Jahre nach dem Fall der Mauer. Gesprächsleitung und Abschrift von Roland Brunner.

Zelimir Zilnic, wenn du heute einen Film über Europa machen würdest, welche Bilder würdest du zeigen?

Zelimir Zilnic: Während die Nato-Bomben auf Serbien fielen, wollte ich einen Film machen über Europa im Jahre 2049. Ich war schockiert über die militärischen Zerstörungen, vor allem aber über das politische Disaster und die Unfähigkeit der westlichen Politik, mit Milosevic umzugehen. Ich habe mir vorgestellt, wohin eine solche Politik gegenüber Jugoslawien, aber auch gegenüber anderen diktatorisch geführten Ländern führen muss. Wenn der Westen sich immer und überall wie bei uns mit den Herrschenden verständigt und im gegenseitigen Interesse Krieg führt, dann blüht uns eine düstere Zu-

kunft. Der Krieg gegen Serbien war im Interesse von Milosevic, aber auch der Nato. Beide haben davon profitiert und sind als Sieger daraus hervorgegangen. Jedesmal, wenn ich in Ost-West-Richtung reise, sei es von oder nach meiner Heimatstadt Novi Sad, sehe ich das Reichtumsgefälle und die soziale Kluft zwischen Ost und West. Ich stelle mir vor, wie die Machthaber dieser Länder, gleich wie Milosevic, sich nach einem Krieg sehnen, um ihre eigenen Probleme zu lösen. Nur ein paar wenige Grenzländer zwischen Ost und West haben den Übergang mehr oder weniger erfolgreich geschafft. Ein paar hundert Kilometer weiter östlich herrscht bereits tiefster Postkommunismus. Im Frühling reiste ich von Moskau nach Usbekistan. Ich sah dabei Menschen, die in unglaublichen Lebensumständen vegetieren müssen – mit einem Einkommen von zehn Dollar im Monat. Gleichzeitig stehen in den Stadtzentren Gebäude, die denjenigen der 5th Avenue in New York in nichts nachstehen. Internationale Konzerne machen hier Milliardenprofite und investieren ihr Geld darin, sich die lokalen Regierungen zu kaufen und für sie schöne Paläste zu bauen.

Mein Film *“Europa 2049 – zum hundertsten Geburtstag der Nato”*

zeigt folgendes Bild: Die Nato ist inzwischen eine Geheimorganisation, die sich für das Überleben der verbleibenden EuropäerInnen in Europa einsetzt. Die Bevölkerung Europas besteht vor allem aus Menschen aus dem asiatischen Raum. Die europäischen Städte liegen in Schutt und Asche, nachdem im Jahr 2025 ein Krieg über Europa weggefegt ist. *Joschka Fischer* und *Tony Blair* leben als heimatlose Obdachlose und versuchen im Geheimen, den hundertsten Geburtstag der Nato zu begehen. Der Film würde also meine Angst ausdrücken, dass diese Kluft zwischen Arm und Reich zu riesigen Konflikten und Konfrontationen führen wird. Die Technologie entwickelt sich so schnell, dass bald jeder Herrscher mit noch so beschränkten Mitteln die ganze Welt aus den Angeln heben kann.

Jeta Xharra, als Kosov@-Albanerin hat sich Europa dir wohl mit einem anderen Gesicht gezeigt. Hat Europa dem Kosov@ den Weg aus dem Osten in den Westen gezeigt?

Jeta Xharra: Die letzten zehn Jahre im Kosov@ waren eine Zeit der Aggression, der Isolation, der Gewalt, der Kämpfe. Die Erfahrungen der

Grenzen zwischen Ost und West waren für mich in dieser Zeit sehr schmerzlich. Ich habe im Kosov@ gelebt und den Konflikt deshalb aus einer Innenperspektive wahrgenommen. Die Befreiung von serbischen Einheiten ist sicher eine Tatsache, für die wir der Nato und damit der westlichen Politik dankbar sein müssen. Aber die jetzt notwendige Integration in den westlichen Kontext braucht Jahre und kommt kaum vom Fleck.

Ich erinnere mich an eine Situation, als ich mit anderen Journalistinnen zusammen im Büro in Pristina sass, mitten in dem ganzen Chaos. Ein US-amerikanischer Journalist kam rein und fragte: "Geht heute jemand nach Europa?" Alle haben sich zu ihm umgewandt und ihn fragend angeschaut. Aber das ist halt die typisch amerikanische Art, die Welt zu sehen. Wir haben dafür gekämpft, auch mit unseren gewaltfreien Mitteln, Kosov@ zu einem Teil Europas zu machen. Aber auch heute noch beginnt für den Kosov@ der Weg nach Europa im Osten: auf dem Flughafen von Skopje, Mazedonien.

Meine persönlichen Erfahrungen mit Grenzübertritten werde ich nie vergessen: Ich wurde wie Hunderttausende andere aus dem Kosov@ nach Albanien vertrieben. Ich hätte mir nie vorstellen können, die Reise in ein Land wie Albanien als Ankunft im gelobten Land zu empfinden. Aber die drei Tage der Flucht, der Kampf ums nackte Überleben, das oberste Ziel die Grenze zu erreichen, das werde ich nie vergessen. Die Nato hat mit ihrer Intervention auch bewiesen, dass sie nicht so mächtig ist, wie sie von sich selber behauptete, und dass sie militärisch Probleme nicht lösen kann, die sich politisch stellen. Die Nato wird als Organisation wohl überleben, aber einen wirklichen Beitrag zur Gestaltung Europas und der Welt der Zukunft wird sie nicht leisten können.

Haranath Tadepally, Indien liegt im Süden und Osten zugleich. Welches Bild bietet Europa heute aus dieser Perspektive?

Haranath Tadepally: Hinter der Pracht und dem Ruhm Europas versteckt sich viel Elend und viel Zweifelhafte. Europa steckt gefangen im Spiel und im Teufelskreis der Gross-

mächte. Für mich war der Krieg um den Kosovo nichts als ein Taschenspielertrick der Grossmächte. Über den Interessen der Rüstungsindustrie und den Bedürfnissen von Lewinsky-Clinton erhob sich Kosovo als Engel der Verheissung. Von Indien aus gesehen erschien die Nato-Intervention wie die Kriegsführung einer riesigen Militärmacht zur Errettung ihres Präsidenten und ihrer Wirtschaft.

Niemand will freiwillig in Armut leben. Wir müssen die Hintergründe der heutigen Armut in Indien beispielsweise verstehen und sehen, wie die kapitalistischen und imperialistischen Staaten sich gegenüber dieser Armut verhalten. Es ist ein Teufelskreis: Die Armut führte auch in Indien immer wieder zu Kriegen, welche die Leute noch ärmer machten und damit den Boden legten für die nächsten Kriege. Die einzigen, die von diesen Kriegen profitiert haben, sind die Waffenhändler und Rüstungsbetriebe. Das gleiche gilt für Osteuropa. Die global agierenden Konzerne des Westens pumpen heute Milliarden in den Osten, aber nicht um diesen zu entwickeln, sondern um die Reichtümer der Region auszubeuten. Der Westen versucht heute, seine Probleme zu vertuschen, indem er den Osten und den Süden ausbeutet. Längerfristig wird der Westen aber nicht darum herumkommen, die Probleme bei ihrem Namen zu nennen und sie wirklich anzugehen.

Die Veränderungen Ende der 80er-Jahre waren ein Versprechen für Ost und West. Was bleibt von diesen Versprechungen?

Zelimir Zilnic: Wie Jeta Xharra gesagt hat: Kosov@ war seit mindestens zehn Jahren eine Krisenregion unter einem Terrorregime. Während all der Kriegsjahre in Jugoslawien hatte Milosevic nie ein Problem, mit seinen Kollegen, den westlichen Staatsoberhäuptern, zu diskutieren und zu dinieren. Kosov@ hat nie einen dieser Herren interessiert, bis sie als Nato-Oberhäupter die Bombardierungen beschlossen. Die Nato-Intervention führte zu neuen Trennlinien und zu neuen Abhängigkeiten. Der Westen spricht und handelt mit gespaltener Zunge.

Zu sozialistischen Zeiten wussten wir um die Unterdrückung der Men-

schenrechte und Meinungsfreiheiten. Aber die heutigen sozialen Probleme von Armut und Arbeitslosigkeit, die Kluft zwischen Arm und Reich sind tabuisiert. Diese neuen Oststaaten werden regiert von Strukturen, die zum Teil Überbleibsel der alten Regimes sind, zum Teil von der neuen Wirtschaftsmafia gebildet werden. Häufig genug sind die beiden Teile in Personalunion vereint.

Haranath Tadepally: Die Versprechen des Westens wurden gebrochen. Die Beziehungen zwischen Ost und West sind immer noch von Abgrenzung geprägt. Wenn wir beispielsweise die Immigrationsgesetze der westlichen Staaten anschauen, dann sehen wir, dass heute Befestigungsanlagen gebaut werden, im Vergleich zu denen die alte Mauer beinahe niedlich und menschlich aussieht. Auch in den westlichen Staaten selber scheint man eine Politik zu betreiben, die alle nicht dort Geborenen so weit frustrieren soll, dass sie das Land verlassen. West-Europa schottet sich ab, heute als Ganzes, nicht mehr über die einzelnen Nationalstaaten.

Jeta Xharra: Die Versprechungen eines Europas ohne Waffen nach dem Ende des Kalten Krieges waren wohl immer utopisch. Die Erfahrungen der Transformation beispielsweise in Albanien zeigen, dass der Zusammenbruch des alten Systems auch die Kontrolle über die Waffen zusammenbrechen lässt. Ein Europa ohne Armeen könnte nur als Resultat eines politischen Prozesses der Verständigung und der grenzüberschreitenden Einigung zwischen Ost und West entstehen, aber nicht durch den einseitigen Wegfall eines Feindbildes.

Zelimir Zilnic: War es naiv von den westlichen Führungen, die Kriege im ehemaligen Jugoslawien geschehen zu lassen? Waren es nicht eher ganz handfeste und konkrete Interessen? Ich denke, diese Kriege lassen sich nicht mit dem Zerfall einer Ideologie oder mit dem Sieg einer anderen erklären. Der Kollaps des Sozialismus ist eher das Resultat einer unbremssbaren und unkontrollierten Expansion der kapitalistischen Marktwirtschaft, ihrer Warenproduktion, ihren Rohstoffbedürfnissen und ihrer Suche nach Absatzmärkten. Hunder-

te Millionen Menschen ohne Arbeit, in Armut und ohne Perspektiven, das ist der Preis, den die Welt für diese westliche Produktionsweise bezahlt.

Der Kampf gegen die bestehende Unterdrückung scheint in Ost und West einfacher als der Kampf für eine gerechte Gesellschaft. Wo liegt die Perspektive für Emanzipation in Ost und West?

Haranath Tadepally: Alle -ismen sind unterdrückerisch für das Individuum. Vielleicht brauchen wir etwas Kapitalismus für den materiellen Wohlstand verbunden mit etwas Sozialismus für die staatlichen Aufgaben der öffentlichen Dienste. Auf jeden Fall scheint zu viel vom einen oder anderen den Menschen und der Gesellschaft nicht gut zu tun. Der Westen hätte die Mittel, diesen Weg zu suchen und ihn erfolgreich zu gehen. So könnte er auch dem Osten und dem Süden den Weg weisen und seine Verantwortung wahrnehmen.

Jeta Xharra: Während des Krieges war irgendwie klar, wer wir sind und wer die Gegner sind. Und vor allem gab es eine Perspektive für ein Leben nach dem Krieg. Heute ist die grosse Herausforderung, mit dem Sieg umzugehen. Wir müssen die Freund-Feind-Bilder loswerden.

Ich habe mich während der letzten Jahre so daran gewöhnt, in einer chaotischen Umgebung zu funktionieren, dass ich mich in westlichen Ländern kaum mehr zurecht finde. In Ländern, wo es klare Regeln und Gesetze gibt, wo ein Ja ein Ja ist und ein Nein ein Nein, da muss ich umdenken. Befreiung heisst dann vor allem, sich aus den eigenen Zwängen lösen und sich unter veränderten Bedingungen frei bewegen zu können.

Zelimir Zilnic: Wenn wir Plus und Minus in der Freiheit der Menschen aufrechnen würden, so kämen wir wohl für das letzte Jahrzehnt in der ganzen Region Osteuropa auf einen Negativsaldo. Den neuen politischen Freiheiten, die von wenigen wahrgenommen werden, stehen neue wirtschaftliche Unfreiheiten für die grosse Mehrheit gegenüber.

*Das tönt alles sehr ernüchert.
Bleibt da noch Platz für Hoffnung*



Von den Rändern her betrachten uns von links nach rechts: Zelimir Zilnic, Jeta Xharra, Haranath Tadepally.

für die nächsten zehn Jahre in Europa?

Haranath Tadepally: Ich hoffe, die Schweiz schafft das Bankgeheimnis ab und nimmt ihre Verantwortung endlich wahr, indem sie Geld zurückbezahlt, das in den vergangenen Jahrzehnten dem Süden geraubt wurde. Das wäre meine grosse Hoffnung. Damit würde die Schweiz einen wichtigen Beitrag zu einem neuen Europa leisten. Ich sehe auch in der Idee der Europäischen Union immer noch viel Hoffnung und Versprechen. Ich habe aber Angst, dass Europa diese Hoffnungen und Chancen mit seinem Benehmen verspielt.

Jeta Xharra: Ich wäre schon zufrieden, wenn in den nächsten Wochen, Monaten und Jahren das Chaos in meiner Heimat ein wenig einer Normalität weicht, in der ich beispielsweise einen richtigen und ganz normalen Pass haben könnte um zu reisen und wenn die Zollbeamten mich nicht mehr so misstrauisch anschauen, sobald sie meinen Pass sehen. Es ist so erniedrigend, bei jedem Grenzübergang wie eine Kriminelle kontrolliert zu werden und auf die Gnade zu hoffen, doch noch Einlass ins westliche Paradies zu erhalten... Ich hoffe, dass ich in einigen Jahren ganz normal für eine Tasse Frühstückskaffee nach Belgrad reisen kann oder zum 5-o'clock-Tea nach Tirana.

Zelimir Zilnic: Europa kann seinen Wohlstand genauso wenig mit Grenzwällen gegen anstürmende Barbarenhorden verteidigen wie damals das Römische Reich. Die Wohlstandinseln Westeuropas werden überschwemmt werden von der Armut, wenn die Kluft zwischen Arm und Reich weiter wächst. Wenn Europa eine Zukunft haben will, müssen seine Ländern nach Gemeinsamkeiten untereinander und nach Offenheit gegenüber dem Osten und dem Süden suchen, statt sich miteinander und voneinander abzugrenzen.

Zelimir Zilnic, geboren 1942, gilt seit den 60er-Jahren als einer der besten und bekanntesten Filmemacher Jugoslawiens. Bekannt wurde er durch seine schwarzen, anarchistischen Dokumentarfilme. Er lebt in Novi Sad, Vojvodina. Weitere Informationen über Zilnic und eine Liste seiner Filme unter <http://www.novisad.com/zilnic>

Jeta Xharra, geboren 1971, ist Journalistin und stammt aus Pristina, Kosov@, wo sie für lokale unabhängige Medien und internationale Medien wie BBC arbeitete. Sie verliess Kosov@ auf der Flucht nach Albanien, von wo sie nach England weiterreiste. Heute studiert sie am Londoner Kings College "Kriegsstudien und internationale Beziehungen". Haranath Tadepally, geboren 1956 in Tenali, Indien, ist Gründer der "Society for Human Integrity and Prosperity SHIP" und aktives Mitglied der Gandhi-Akademie. Er befasst sich vor allem mit der Entwicklung basisverbundener und umweltbewusster Landwirtschaftsprojekte in der Region Krishna.